

Zwölf Stühle : Ulrike Ottinger

Autor(en): **Senn, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 255

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZWÖLF STÜHLE

Ulrike Ottinger

Wir schreiben das Jahr 1927. In der russischen Kreisstadt W. rüstet sich Ippolit Worobjaninow für sein Tagwerk. Seine Gewohnheiten und sein Gebaren zeugen noch von den Verhältnissen im vorrevolutionären Russland, als er noch Adelsmarschall war und im Palast residierte. Nunmehr ferne Erinnerung – was nicht nur der Off-Kommentar mit wohlwollendem Spott deutlich macht, sondern auch Worobjaninows Schritt aus dem Haus hinaus in die ärmliche Dorfumgebung, in der er nun sein Beamtentum erfüllt. In die bittere Alltagsrealität fällt jedoch ein süßer Hoffnungsschimmer, als seine Schwiegermutter ihm auf dem Sterbebett anvertraut, dass sie vor der Revolution ihre Juwelen in einem der zwölf Stühle des alten Esszimmers versteckte. Noch in derselben Nacht macht er sich auf, um die in alle Himmelsrichtungen verstreuten Stühle zu suchen und den Familienschatz zurückzuholen. Dabei gerät er in die Fänge des gewitzten Gauners Ostap Bender, der ihm bei der Suche "behilflich" sein will, und in einen Wettlauf mit dem Popen, dem die Sterbende ebenfalls ihr Geheimnis anvertraute.

So die Ausgangslage von Ulrike Ottingers gut dreistündigem Epos ZWÖLF STÜHLE. Ihm zu Grunde liegt der Roman von Ilja Ilf und Jewgeni Petrow, der 1928 – stark zensuriert – veröffentlicht wurde: Was als komödienhafte Odyssee durch die UdSSR und als humorvolle Verbindung von Schatzsuche und Gaunergeschichte beginnt, entpuppt sich als bissiges Gesellschaftsportrait, das sich über die abstrusen Seiten des frühen Sowjetlebens lustig macht. In Russland ist das Buch Kult, es wurde in fünfzehn Sprachen übersetzt und nicht weniger als siebenmal für die Leinwand adaptiert – etwa von Tomás Gutiérrez Alea (LAS DOCE SILLAS, 1962), von Nicolas Gessner (12 + 1, 1969), von Mel Brooks (THE TWELVE CHAIRS, 1970) oder vom russischen Komödienregisseur Leonid Gaidai (12 STULYEV, 1971).

Ottinger stiess auf den Roman bei den Dreharbeiten von SÜDOSTPASSAGE (2002), als sie die «blinden Flecken Europas, die dem

medialen Vergessen preisgegeben sind», entdeckte und über Polen, die Slowakei nach Rumänien bis Odessa reiste, um den Alltag längs der Strasse zu dokumentieren. ZWÖLF STÜHLE hält ihrer Meinung nach «den im Umbruch befindlichen ehemaligen GUS-Staaten einen präzisen allegorischen Spiegel» vor, und sie entschloss sich, die Geschichte unter Beibehaltung der historischen Koordinaten vor dem Hintergrund der heutigen Ostländer umzusetzen. Das Sujet der burlesken Gesellschaftssatire zeigte sich dabei erstaunlich anpassungsfähig: Die Reflexion der Zeiten in diesem Epos, das in einem nachrevolutionären Russland ebenso von der Zarenepoche erzählt wie von den Unzulänglichkeiten des Regimes in den zwanziger Jahren – und seiner Verfilmung durch Ottinger, die den Niedergang der kommunistischen Regierungen und damit ebenso die Zeit davor thematisiert, entwickelt ihren besonderen Reiz. Lebensumstände, die – vom Wechsel der Regimes unberührt – immer gleich prekär geblieben sind, verklammern ebenso hartnäckig die Epochen wie die imposant ins Bild gesetzten Lenin-Statuen, die den Weg säumen.

Die schrill und theaterhaft inszenierte Handlung lässt Ottinger vor realen Landschaften spielen: im moldawisch-rumänischen Dorf Wilkowo, das mit seinen malerischen Kanälen den Schauplatz der Kreisstadt W. abgibt, in den eleganten Kurorten der Krim oder in Odessa, das Erinnerungen an Eisensteins PANZERKREUZER POTESKIN wachruft. Aber auch zwischen den dampfenden Müllhalden im Irgendwo oder in einer verschachtelten Containercity, in der auf engstem Raum gewohnt, gearbeitet und Handel getrieben wird. Den Erzählstrang setzte Ottinger einerseits als stilisiertes Theater in Szene – als Guckkastenbühne, als mit der Totale eingefangene Handlungsepisode, als Schattenfiguren. Andererseits lässt sie inszenierte und dokumentarische Realität ineinander greifen: wenn die Figuren auf offener Strasse agieren – unter den erstaunten Blicken der Passanten.

«In seiner Eigenschaft als ein Medium, das aus Einzelbildern und Sequenzen besteht, aus der Spannung zwischen Stillstand im Bild und der Bewegung der Bilder, entspricht der Film einer der ältesten Dramaturgien: der der Stationen.» Damit definiert Ulrike Ottinger nicht nur den Film an sich, sondern wichtige Strukturelemente ihres Schaffens. Episodisches Erzählen charakterisiert bereits ihre ersten Spielfilme (MADAME X, 1977, BILDNIS EINER TRINKERIN, 1979, FREAK ORLANDO 1981). Und in nicht wenigen ihrer späteren Werke spielt die Erforschung fremder Kulturen eine wichtige Rolle (CHINA. DIE KÜNSTE – DER ALLTAG, 1985; TAIGA, 1991/92). Die eigenwillige Durchmischung von Dokumentarfilm, Reise und Fiktion erprobte sie bereits in JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA (1989). Dabei bewies sie immer wieder den Mut zu einem planen Erzählduktus, der sich – wie beim Reisen – linear vorwärtsbewegt und auf dem sich Vorhersehbares und Überraschendes, Spektakuläres und Nebensächliches zu kleinen Ereignisknoten schürzen. ZWÖLF STÜHLE fügt sich nahtlos in diese Dramaturgie des Unterwegsseins und des Innehaltens. Dass der Film damit einen entsprechend langen Atem beim Publikum voraussetzt, versteht sich. Ebenso wie die Bereitschaft, sich auf die experimentierfreudige Mischung von grotesker Komödie und dokumentarischem Reisefilm einzulassen.

Doris Senn

Regie: Ulrike Ottinger; Buch: U. Ottinger nach dem gleichnamigen Roman von Ilja Ilf und Jewgeni Petrow; Kamera: U. Ottinger; Licht und Kameraassistent: Clemens Seiz, Till Caspar Juon; Schnitt: U. Ottinger, Bettina Blickwede; Ausstattung: Alexander Batenjew, U. Ottinger; Kostüme: Gisela Pestalozza; Ton: Efim Turezki, Alexander Schschespotin, Georgi Sawaloka, Walentin Pentschuk. Darsteller (Rolle): Genadi Skarga (Ippolit Matjeweitsch Worobjaninow), Georgi Delijew (Ostap Bender), Swetlana Dzagiljewa (Klawdia Iwanowna Petuchowa, Schwiegermutter), Boris Raev (Vater Fjodor), Olga Rawitzkaja (Witwe Grizazujewa), Irina Tokartschuk (Elena Stanislawowna Bour, Wahrsagerin). Produktion: Ulrike Ottinger Filmproduktion. Deutschland 2004. Farbe, 35mm, Format: 1:1.66; Dauer: 198 Min.

